

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,80 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postämtern 2 M.
Telephon-Anschluß Nr. 3.
Anfertigungs-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße 18.
Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 166. Elbing, Sonntag 18. Juli 1897. 49. Jahrg.

Größer-Britannien.

Engländer können sehr generös sein, und auch England hat manchmal Anwandlungen von Generosität gezeigt. Besser bekannt aber sind die Engländer als sehr praktische und auf ihren Vortheil bedachte Menschen und England als ein überaus selbstsüchtiges Land. Wenn das Kaiserreich das diamantene Regierungsjubiläum der Königin Victoria in so ganz außerordentlicher Weise gefeiert hat, dann mögen wohl Generosität, Wohlthätigkeit, die Seltenheit der Gelegenheit neben anderen kleinen Motiven eine Rolle gespielt haben, das Hauptmotiv aber war jedenfalls, daß man das Bedürfnis fühlte, ein engeres Band zwischen dem Mutterlande und den zahlreich über den ganzen Erdball zerstreuten Colonien herzustellen, und man geglaubt hat, eine außerordentliche Feier des Regierungsjubiläums sei ein besonders geeignetes Mittel, die Vertreter der verschiedenen Colonien zusammen und einander näher zu bringen. Gute Diners sind ein geeignetes Mittel zur Andäunung von großen Gesellschaften nicht nur commercialer, sondern auch politischer Natur; warum sollte man nicht die schöne Gelegenheit zu großartigen Festen benutzen, um ein politisches Geschäft größtes Glück anzubahnen und zu fördern?

Als die Königin Victoria ihr fünfzigjähriges Regierungsjubiläum feierte, machte man nicht viel davon, und doch ist auch ein solches Jubiläum nicht gerade häufig, konnte man damals nicht mit Sicherheit darauf rechnen, zehn Jahre später ein noch selteneres Jubiläum zu feiern. Der Grund ist, daß man vor zehn Jahren an der Demise noch nicht so das Bedürfnis des engeren Zusammenschlusses fühlte. Ist ja die Zeit noch gar nicht so weit zurück, daß ein englischer Minister ausruhen konnte: „Mag Indien uns geföhnen werden! und ein anderer Staatsmann, der es bis zum Premier gebracht hatte, darauf rechnen, die australischen Colonien werden sich eines schönen Tages ebenso unabhängig von England erklären wie es im vorigen Jahrhundert die nordamerikanischen Colonien gethan haben. Aber heutzutage ändert sich die Welt sehr schnell, und müssen sich natürlich auch die Ansichten der Menschen und Staatsmänner schnell ändern. England fürchtet heute mehr als je die Ueberflügelung seiner Auswärtigkeit und muß sehr stark schon jetzt mit vermindertem Gewinn rechnen. Es kann auch bei der fortschreitenden Technik des See- und Landverkehrs nicht mehr mit so undingter Sicherheit auf seine isolirte Lage rechnen, und zudem hat es überall unbehagliche Colonialwachthum erhalten, die ihm so ziemlich gewachsen sind. Die Ver. Staaten grenzen an Canada und können es jeden Augenblick angliedern wollen. Deutschland, Frankreich sind coloniale Rivalen und Nachbarn Englands geworden, und Rußland droht schon lange an die Thore Indiens. Aber gerade das Austreten transsibirischer Colonialmächte hat auch in den englischen Colonien den Wunsch nach engerem Anschluß und Zusammenschluß erzeugt und verstärkt, so daß beide Parteien sich gewissermaßen auf halbem Wege begegnen.

Aber weit, sehr weit ist der Weg zwischen Wunsch und Erfüllung, Vorhaben und Ausführung, besonders wenn so viele und so heterogene Elemente, wie die aus denen das britische Weltreich zusammengesetzt ist, in Frage kommen mit ihren so sehr verschiedenen Interessen neben den wenigen gemeinsamen. Wenn man bedenkt, wie schwer es in Europa sogar, wo doch beide einig zum Zusammenhalten geradezu zwingen, auf verhältnismäßig kleinem Gebiete selbst ist, die verschiedenen Ansichten und Interessen unter einen Hut zu bringen, wie schwer es ist, Bayern, Rheinländer und Niederländer, Deutschböhmen und Tschechen denselben Strang ziehen zu lassen, dann kann man sich die Schwierigkeiten denken, die dem Aufbau eines „Größeren Britanniens“ entgegenstehen, wo Hindus und Araber Australier, Capländer u. A. m. womöglich in einem Reichspräsidenten sitzen sollen, wie wenigstens die entschiedensten Imperialisten es wünschen.

Wir sehen für das „Größere Britannien“ vorläufig nur erst einen vagen, z. T. sentimentalen Wunsch vorhanden. Ihn auszuführen ist vielleicht das schwierigste staatsmännische Problem, das jemals existirt hat, zumal heute nicht so regiert werden kann wie f. Z. im römischen Reich regiert worden ist, und an große Freiheit gewöhnte Staatsgebilde nicht ohne die zwingende Noth viel von ihrer Freiheit werden opfern wollen. Man hat darum schon die Idee einer politischen Einheit ganz aufgegeben und denkt hauptsächlich an eine Einigung zu Zwecken der Vertheidigung und zur Sicherung von Handelsvortheilen. Aber auch bis diese in irgend greifbarer Form zu Stande kommt, wird wohl ein neues Jubiläum gefeiert werden müssen. Vielleicht ist Groß-Britannien näher einem — Klein- als einem Größer-Britannien.

Sparcassen in Preußen.

Nach der vom königlichen Statistischen Bureau in Berlin aufgestellten, kürzlich erschienenen Hauptübersicht über den Geschäftsbetrieb und die Ergebnisse der preussischen Sparcassen im Rechnungsjahr 1895 bzw. 1895/96 waren in Preußen in dem Berichtsjahr 1493 Sparcassen vorhanden, 10 mehr als im Jahre 1894 bzw. 1894/95. Davon waren 628 städtische, 176 Landgemeindef-, 372 Kreis- und Amts-, 6 Provinzial- und ständische und 311 Vereins- und Privat-

parcassen. Zu den 1493 Sparcassen gehörten 529 Filial- oder Nebencassen (gegen 515 im Vorjahr) und 1919 (1839) Sammel- oder Annahmestellen. Die Summe der Filial- oder Nebencassen und Sammel- oder Annahmestellen vertheilt sich mit 24 und 207 auf die städtischen, mit 9 und 23 auf die Landgemeindef-, mit 316 und 1446 auf die Kreis- und Amts-, mit 137 und 48 auf die Provinzial- und ständischen und mit 52 und 195 auf die Vereins- und Privatparcassen. Sparstellen überhaupt waren also 1493 + 529 + 1919 = 3941 gegen 3837 im Jahre 1894 (94/95) und zwar in 3259 Orten (gegen 3173 im Vorjahr) vorhanden. Es kam somit eine Sparstelle auf 88,41 qkm gegen 90,81 qkm im Jahre 1894, sowie auf 8091 Einwohner gegen 8155 im Jahre 1894, 8129 im Jahre 1893, 8278 im Jahre 1892 und 8371 im Jahre 1891.

An Verkaufsstellen von Sparmarken waren 2983 gegen 2676 im Vorjahre verzeichnet. Sparcassenbücher waren 6869 548 im Umlauf, gegen 6527 337 im Vorjahre. Die Zahl stieg also von je 100 auf 105,24. Auf jedes dieser Bücher entfielen von den 4 340 153 526,18 M. Einlagen (4 000 671 650 59 M. im Vorjahre) im Durchschnitt 631,80 M. gegen 612,91 M. im Vorjahre.

Die gutgeschriebenen Einlagen betrugen 112 718 189,38 M. (gegen 104 014 167,91 M.), die neuen Einlagen 1 136 209 984,45 (1 007 558 571,98) M. Die Rückzahlungen 903 614 499,40 (861 996 785,42) M.; der gesammte Zuwachs für 1895 (1895/96) beträgt daher 315 313 674,43 M. d. i. eine Zunahme von 100 auf 108,64 gegen 106,65 im Jahre 1894 (1894/95), 105,59 im Jahre 1893 (1893/94), und 104,26 im Jahre 1892 (1892/93).

Auf jeden Kopf der fortgeschriebenen Bevölkerung Preußens von 31 886 750 Ortsanwohnenden kamen somit überhaupt an Sporeinlagen 136 11 M. gegen 127 85 M., 121 11 M., 115 93 M. und 112 39 M. in den fünf Vorjahren.

Deutschland.

Berlin, 16. Juli.

Der Kaiser hat seine Nordlandreise abgebrochen, wie aus der gestrigen Meldung hervorgeht, da die Kaiserin ihn in Kiel begrüßen will. Von anderer Seite wird gemeldet, daß auch der Herzog Karl Theodor von Bayern, der bekannte Augenarzt, nach Kiel reisen will, um eine Untersuchung des verletzten Auges des Kaisers vorzunehmen.

Der Kaiser ist, wie der „Vol. Anz.“ aus Bergen meldet, gestern dort an Land gewesen und hat mit mehreren Herren des Stabes der „Hohenzollern“ und seines Geologes im Hotel „Norge“ geliebt. Der Monarch trug das verletzte Auge verbunden, da es noch blutunterlaufen ist. Die weitere Reise ist (wie schon gestern gemeldet) eingestellt und die „Hohenzollern“ geht direct nach Kiel, wo sie am Sonnabend eintrifft.

Die Veröffentlichung des Telegramms des Kaisers an den Erzregenten Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe hat wieder viel böses Blut gemacht und glebt namentlich in der außerpreussischen Presse Anlaß zu entprechenden Erörterungen. Aus der Fassung des Telegramms, der Anrede durch den Kaiser mit Du und der familiären Erwähnung der Prinzessin schließt die „Nationalztg.“, daß es sich um eine private Mitteilung handelte, in der die Worte nicht auf die Wagschale gelegt werden. Ein Minister aber, und wäre es auch nur ein Minister von Vpre-Deimold, hätte sich sagen müssen, daß in der Öffentlichkeit der Satz: „Einen besseren und würdigeren Herrn und auch Herrin wird Deimold nie wieder erhalten“, als eine Kritik des soeben ergangenen Schiedsgerichtes, des neuen Regenten und des künftigen Fürsten ausgefaßt werden könne. Es ist heutzutage die Pflicht jedes an verantwortlicher Stelle befindlichen Mannes, auf die möglichste Vermeidung der Anlässe zur Heranziehung des Kaisers in die öffentlichen Erörterungen hinzuwirken; um so weniger sollten solche Anlässe noch durch die Veröffentlichung privater Äußerungen des Kaisers gegeben werden. Dies hätte Herr von Derken dem Prinzen Adolf vorstellen müssen.

Die „Münch. Neuest. Nachr.“ schreiben: „Gerade dieser den neuen Regenten ohne Frage verletzende Ausdruck hätte dem Prinzen Adolf keinen Zweifel darüber lassen dürfen, daß er eine nur für ihn persönlich bestimmte Drahtung seines Schwagers, keine für die Öffentlichkeit bestimmte kaiserliche Kundgebung vor sich habe. Denn für das persönliche Uebergebot, das der Kaiser im Rathe der deutschen Fürsten bezieht und bessehn muß, ist — bei dem das Bündnisverhältnis betonenden Charakter der Reichsverfassung — die wichtigste Voraussetzung die, daß über den unparteilichen, persönlichen und verwandtschaftlichen Gefühle dem Recht gegenüber zurücktreten lassenden Sinn des Kaisers auch nicht der geringste Zweifel walten kann.“

In dem zweiten Trinkspruch bei dem Festmahl in Solingen anläßlich der Einweihung der Kaiser Wilhelm-Brücke führte Finanzminister v. Miquel nach der „Darm. Zeitung“ u. A. aus: Unser deutsches Land sei weder ein reiner Industrie- noch ein Agrarstaat. Industrie, Landwirtschaft und Handel sind auf einander angewiesen. Die Industrie Deutschlands sei so stark, daß der Export und der Wettbewerb notwendig sind. Aber auch der

innere Absatz müsse nicht vergessen sein. Die Staatsverwaltung dürfe nun unmöglich einseitige Interessen vertreten. Es sei der alte Ruhm der Hohenzollern, ebenso wie über den Parteien, so auch über den Interessen zu stehen. Die Regierung müsse eine Durchschnittslinie festhalten, alle Kräfte müsse sie vereinigen. Die Befämpfung der einzelnen Berufsstände untereinander bedeutet, es dahin bringen, daß der Dritte lacht. Gegenwärtig litten am meisten die Landwirtschaft und die Mittelklassen. Die Fürsorge für die einzelnen Berufsstände dürfe nie so weit gehen, die Lebenskräfte der anderen Klassen zu unterbinden.

Einem Unfall zu Gunsten der Herrenhausbeschlüsse zum Vereinsgesetz hat der bekannte nationalliberale Erzagrarier, Landtagsabgeordnete Schoof, bereits angekündigt. In einer Versammlung in Hamelnwarden in seinem hannoverschen Landtagswahlkreis hielt Abg. Schoof einen Vortrag über das Vereinsgesetz und besonders über den Beschluß des Herrenhauses. Schließlich wurde mit allen gegen vier Stimmen eine Resolution angenommen, in der es für dringend notwendig erklärt wird, die Macht- und Abwehrmittel des Staates gegen die anarchischen und socialdemokratischen Bestrebungen noch vor den nächsten Wahlen zu verstärken. Die Verammlung fordert die Nationalliberalen auf, dem von Herrenhaus zutreffend abgefaßten Vereinsgesetz einstimmig die Zustimmung zu erteilen. Abg. Schoof veranlaßt noch weitere Resolutionen in seinem Wahlkreis nach derselben Richtung und wird, wie gemeldet wird, entgegen den Beschlüssen der Fraktion seine Stimme in diesem Sinne abgeben. Dieser Unfall ist um so bemerkenswerth, als Abg. Schoof bei der zweiten Abstimmung über das Vereinsgesetz gegen den Antrag v. Dylenswoldt (kleines Socialistengesetz) gestimmt hat. Die Nationalliberalen hätten schon längst Ursache gehabt, eine „reintliche Scheidung“ gegenüber Herrn Schoof vorzunehmen. Nach diesem Streich kann Abg. Schoof unmöglich länger Mitglied der Partei bleiben. Auch die „Nationalztg.“ hält es für geboten, daß Herr Schoof, falls er den oben mitgetheilten Beschluß der Fraktion des Abgeordnetenhaus auszusprechen habe.

Der Votschatter von Bülow ist heute Nachmittag von Aussee wieder abgereist.

Der mit der Führung der Geschäfte im Staatssecretariate des Auswärtigen Amtes betraute Votschatter Bernhard v. Bülow wird wahrscheinlich am 11. August die Geschäfte übernehmen.

Dem „Hamb. Corr.“ zufolge wird Herr von Marschall sein Abschiedsgesuch einreichen. Herr v. Vulcanus wird sich dann also nicht zu bemühen brauchen.

Was vorausgesetzt wurde bei der Verathung des Margarinegesetzes, trifft nunmehr ein. Aus mehreren Städten liegen bereits Meldungen vor, wonach die betreffenden Händler beschloffen haben, nach dem Inkrafttreten des neuen Margarinegesetzes, demzufolge Butter und Margarine in getrennten Räumen verkauft werden müssen, den Verkauf der Butter ganz einzustellen und nur noch die Margarine zu verkaufen.

Die neue Confectionsverordnung des Bundesraths, die am 1. Juli d. Z. in Kraft getreten ist und nur auf den Backwarenbetrieb im Großen, nicht aber auch auf Detailgeschäfte, die Arbeitsstunden unterhalten, Anwendung finden soll, hat bereits insofern zu Unzutruglichkeiten geführt, als die Organe der subalternen Behörden die Grenzen zwischen dem Klein- und Großbetrieb nicht überall innezuhalten vermögen. So sind in Berlin in vielen Detailgeschäften die Arbeitsstunden durch Schutzleute geschlossen worden. Um eine gerichtliche Entscheidung über die Auslegung der Verordnung herbeizuführen, wird von dem „Com.“ vorgeschlagen, daß diejenigen Verkäufer Detailgeschäfte, welche Arbeitsstunden unterhalten müssen, sich vereinigen; vorbereitende Schritte sollen bereits von einigen Ladeninhabern eingeleitet sein.

Das disciplinäre Vorgehen gegen die Kieler Universitätsprofessoren Baumgarten und Lehmann-Hobener ist eingeleitet worden. Die beiden genannten Professoren hatten während des Hamburger Hafenstreiks einen Aufruf zu Gunsten der Streikenden unterzeichnet und waren verantwortlich darüber vernommen worden, wie sie es mit ihren Pflichten als Staatsbeamte vereinbaren könnten, in einseitiger Weise eine socialdemokratische Aktion zu unterstützen. Ihre Antwort lautete dahin, daß der Minister über den Vorkall nicht richtig unterrichtet worden sei; es habe sich gar nicht um eine socialdemokratische Aktion gehandelt. Nunmehr ist von dem Minister an die beiden Professoren der Befehl ergangen, daß er von der Erklärung, es habe nicht in ihrer Absicht gelegen, eine socialdemokratische Aktion einseitig zu unterstützen, Kenntnis nehme, und daß damit der Anlaß zu disciplinarem Einschreiten fortfalle.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat angeordnet, daß der Runderlaß des Finanzministers und des Ministers des Innern vom 7. April 1897, betreffend die von den Staatsbeamten über eine

geschlossene Ehe zu erstattenden Anzeigen, im Bereiche der allgemeinen Bauverwaltung gleichmäßig zur Anwendung zu bringen ist.

Ein Zeugniszwangsbefehl soll abermals gegen den Redacteur der „Frankf. Ztg.“, Alexander Bielen, eingeleitet werden, und zwar auf Ersuchen des Kaffeler Generalkommandos, um den Urheber einer Einwendung zu ermitteln, die Aufschluß über die von den Soldaten verlangten körperlichen Anstrengungen auf einem Uebungsmarsch bei Frankfurt geben, wobei ein Einjähriger dem Stabschlag zum Opfer fiel. Es ist ein Ermittlungsverfahren gegen Unbekannt eingeleitet worden, das sich darauf stützt, es seien militärische Internas mitgetheilt und als deren Quelle ein Reserveunteroffizier angegeben worden. Diese Thatsachen waren, so bemerkt dazu die „Frankf. Ztg.“, nicht etwa ein militärisches Geheimniß, sondern eine in größeren Kreise von Personen bekannt.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Münch der süddeutschen Volkspartei war bekanntlich wegen unbrünnlicher Verwaltung seiner Güter und gefälschter Erkantung entmündigt worden. Das Oberlandesgericht in Rottweil hat jetzt die Entmündigung wieder aufgehoben.

Der Redacteur des samojen „Bair. Vaterlandes“ Dr. Sigl, ist in den bayerischen Landtag gewählt worden. Diese Wahl erregt in München großes Aufsehen, weil sie zeigt, wie sehr in manchen Gegenden Bayerns die Stellung des Centrums erschüttert ist.

Der Nordd. Allgem. Ztg. zufolge ist Geheimrath Professor Dr. Koch gestern in Dar-es-Salaam eingetroffen.

Von den sechs Soldaten vom Eisenbahregiment Nr. 2 und der russischen Beobachtung, welche vor einiger Zeit ein Mädchen auf dem Tempelhofer Feld vergewaltigt hatten, erhielten jetzt drei Zuchthausstrafen und wurden aus dem Heere ausgestoßen die drei anderen erhielten Festung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Das Kaiserpaar ist zum Sommeraufenthalt in Zsich eingetroffen.

Das „Belpziger Tageblatt“ meldet: 816 öffentliche Professoren der deutschen Universitäten erlassen folgende Kundgebung: „In dem großen und schweren Kampfe, den heute die Deutschen Oesterreichs um ihre nationale Existenz und ihre berechtigte Stellung in der alten, von ihnen geschaffenen und in erster Linie durch ihre Kraft erhaltenen Habsburger Monarchie zu kämpfen gezwungen sind, hat die Prager Universität, die älteste deutsche Zunge, mannhöft das Wort ergriffen, um auf gleichem Wege die großen Gefahren zu betonen, welche ihr, der uralten Stätte deutscher Wissenschaft, und dem ganzen deutschen Volkthum in Böhmen und Mähren drohen. Die unterzeichneten öffentlichen Professoren der Universitäten des Deutschen Reiches drücken den Kollegen der ehrwürdigen Oesterreichischen Schwester-Universität ihre wärmsten und lebhaftesten Sympathien zu ihrem Vorgehen aus und geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß Millionen nationalgesinnter Bürger des Deutschen Reiches mit ihnen in diesen Geföhlen sich vereinigen.“

Die Erregung über die Vorgänge in Eger zittert noch immer in den Gemüthern der Deutschen, insbesondere der so schwer mißhandelten Bürgerschaft in Eger nach. Allen politischen Beamten in Eger und den Tschechen wurden die Wohnungen gefündigt. In Bodenbach wurde am Donnerstag die Gewerbe-Ausstellung eröffnet. Die Feier gestaltete sich zu einer politischen Kundgebung dadurch, daß Statthalter Graf Coudenhove in Folge der Stimmung der Bevölkerung der Eröffnung fern blieb, während der dort begüterte frühere Statthalter Graf Franz Thun, der das Protectorat der Ausstellung übernahm, erlichen und eine Ansprache hielt.

Nach Berichten, welche beim ungarischen Ackerbauministerium eingegangen sind, nehmen die Erntearbeiten überall ihren ungehörten Fortgang und dürften spätestens Mitte nächster Woche beendet sein. Die Arbeiterreserven brauchen in den letzten Tagen nicht zur Anstufle herangezogen werden.

Italien.

Die Deputirtenkammer verlagte sich am Donnerstag bis zum November. Durch die Vertragung bleibt die Frage der Gültigkeit der Wahl Cipriani's unentschieden.

Rußland.

Zahlreiche Studenten sind nach polnischen Blättern neuerdings in Warschau verhaftet worden. Man bringt dies in Verbindung mit der in Berlin erfolgten Verhaftung russischer und polnischer Hüter des Charlottenburger Polytechnikums. Inzwischen ist der letzte der in Berlin verhafteten Studenten bereits wieder aus der Haft entlassen worden.

Serbien.

Die Skupstina hat den Handelsvertrag mit Bulgarien angenommen.

Schweden und Norwegen.

Der schwedische Finanzminister Bersäll hat seine Entlassung genommen; er wird in seinem

Hochzeitgeschenke

Pathengeschenke

empfehltes das durch seine strenge Reellität und Billigkeit bekannte

Juwelen-, Uhren-, Gold-, Silber- u. Altenidewaaren-Geschäft

von

Augustin Riebe, Elbing,

53 Alter Markt 53,

Einziges Goldschmiede-Werkstätte mit elektrischem Betriebe.

Anstalt für Vergoldung, Verfilberung, Vernickelung und Verkupferung

Special-Geschäft für alle Graveur-Arbeiten.

Lieferant von Stempeln für Behörden, Vereine und Private.

Damen- und Herren-Uhren

höchst sorgfältig reguliert, zu billigsten Preisen in Gold und Silber, nur gute Waare unter Garantie.

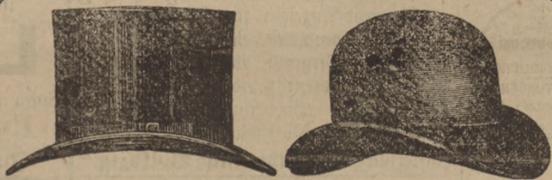
Verlobungsringe.

Freundschaftsringe.

Größte Auswahl
in
Cravatten.

Eigene
**Maschinen-
Strickerei**
im Hause.

Regenschirme
und
Spazierstöcke.



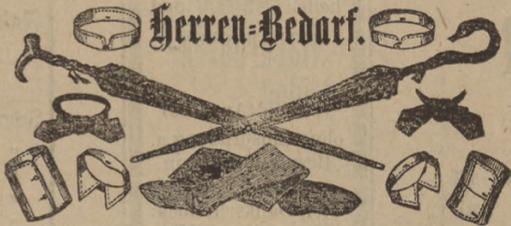
C. G. Plaumann,

ELBING, Friedrichstraße 3.

Special-Geschäft

für

Herren-Bedarf.



Cigarren-Caschen
und
Portemonnaies.

**Sport-
utensilien.**

Lager und Anfertigung
sämtlicher
Cricotagen
und
Sporthemden.

Krebse.
L. Fleischauer, Schiffsholm.

**ff. Beerenobst-
Marmeladen,**

diesjährige Kochung,
empfiehlt die
Obsthalle, Alter Markt.

Stickereien
jeder Art werden sauber und preis-
werth angefertigt.

Specialität:
Goldstickerei.
Jungferndamm 1a, part.,
bei Lüders.

Zu haben
in den meisten Colonialwaaren-, Drogen-
und Seifen-Handlungen.

**Dr. Thompson's
Seifenpulver**



ist das beste und im Gebrauch billigste
und bequemste

**Waschmittel
der Welt.**

Man achte genau auf den Namen
„Dr. Thompson“
und die Schutzmarke „Schwan“.

A. Danielowski,
Ausz. Mühlendamm 67.
Colonialwaaren
und Weinhandlung,
Destillation.

Specialität: Rum und Cognac,
echter Verschnitt.

Einem geehrten Publikum Elbings u. Umgegend die ergebene Mit-
theilung, daß ich das

Uhren-Geschäft

Wasserstraße Nr. 24

käuflich übernommen habe und dasselbe in unveränderter Weise
weiterführen werde.

Mein reichhaltiges Lager in **Regulatoren, Wand- u. West-
uhren, sowie Taschenuhren aller Art, Uhrketten, Anhängern** etc.
ist aufs beste sortirt und empfehle dasselbe zu billigsten Preisen.

Reparaturen stets gut u. billig unter reeller Garantie.
Indem ich stets gute Waare bei reeller Bedienung zusichere, bitte
ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Max Schwarz.

**Grosse
Preis-Ermäßigung
sämtlicher
Sommer-Waaren.**

Blousen,
Staubrüde,
Corsettes,
Strümpfe,
Socken,
Handschuhe,

Schweißhemden,
Sporthemden,
Waschanzüge,
Kinderkleidchen,
Helgoländer,
Schürzen.

M. Rube Wittwe

(Inhaber Arthur Niklas)

Elbinger Cricotagen- u. Strumpfwaren-Fabrik
Fischerstraße 16-17.

Der vorgerückten Saison wegen
verkaufe sämtliche

Kleiderstoffe

und

Damen- Blousen

zu und unter dem Kostenpreise.

Richard Lange,

Wasserstraße 49.

**Drells, Jnletts, Bezüge,
Parchende, Nessel, Kleiderstoffe,
Wäsche, Corsetts (v. 46-90 cm.), Schürzen,
Strümpfe, Unterkleider, Wolle u.**

Baumwolle

in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.
Der vorgerückten Saison wegen verkaufe garnirte u. ungarirte
Stroh- u. Spitzenhüte, Blousen, Damen- und Kinderkragen,
fertige Kleider
zu herabgesetzten Preisen.

Adolph Unger,

Heiligegeist- u. Wasserstr.-Ecke.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren.

Lager completer Zimmereinrichtungen.

Bettgestelle mit Feder-Matratzen

zu äußerst billigen Preisen empfiehlt

M. Reichert,

Tapezierer und Dekorateur.

Lange Hinterstrasse 11.

Eigene Tapezier- und Dekorationswerkstatt im Hause.

Gegen spröde Haut: Glycerin, Cold-cream, Lippenpomade,
Cacaobutter, Hirschtalg, Mandelöl,
Mandelkleinseife, Glycerinseife, Fuss-Streupulver mit
Salicyl, stets frisch und billigt bei
Bernh. Janzen.

R. Mintel, Tischlermeister,

Spierringstraße No. 27.

Empfehle mein Lager von

**Möbeln, und Polster-
waaren**

Spiegeln

in großer Auswahl zu billigen Preisen.

König,

in Gläsern
und
ausgewogen,
empfiehlt

William Vollmeister.

Baustelle mit Garten zu verkaufen.
Zu erfragen Königsbergerstr. 55.

Eine freundl. Wohnung f. 46 Thlr.
zu vermieten 1. Niederstr. 1b.

**Benno Damas
Nachf.**

Colonialwaaren-
Delicatessen-
Südfrucht- u.
Wein-Handlung.

Aus den Provinzen.

Danzig, 16. Juli. Der Maurer Rüd, welcher vom hiesigen Schwurgericht zwei Mal zum Tode verurteilt wurde, weil er im letzten Sommer seine Ehefrau mit der Art im Bette erschlagen hat, ist zur Beobachtung seines Gefängnisstandes nach der Irrenanstalt Neustadt gebracht worden, wo er sechs Wochen bleiben soll. R. hat nach seiner ersten Verurteilung Revision beim Reichsgericht eingelegt, die auch Erfolg hatte. R. war ein notorischer Trunkenbold; Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit stellten sich bald nach seiner zweiten Verurteilung ein.

Zoppot, 15. Juli. In der letzten hiesigen Schöffengerichtssitzung kam der seltene Fall vor, daß der Angeklagte eine höhere Strafe verlangte, als der Amtsanwalt beantragt hatte. Gegen den Arbeiter S. aus Zoppot war wegen Mißhandlung seines leblichen Vaters 5½ Monat Gefängnis beantragt worden. Als dies der Angeklagte hörte, brach er in die Worte aus: „Mein hoher Gerichtshof, mein Vergehen ist zu groß, das verdient härtere Strafe!“ Der Gerichtshof schien die Auffassung des Angeklagten zu theilen und verurteilte ihn zu neun Monaten Gefängnis.

Aus dem Kreise Butzig, 15. Juli. In Preßin brannte gestern ein Haus nieder. Die Hausfrau wollte auf dem Boden ein Fleischknochen ausräumen und legte in der Tonne ein Wacholderfeuer an. Plötzlich schlug die Flamme hervor und erfaßte das Strohdach des Wohnhauses. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die Familie kaum das nackte Leben retten konnte. Außerdem hätte die Hausfrau ihre Unvorsichtigkeit mit dem eigenen Leben büßen müssen, wäre sie nicht durch den zu Besuch weilenden Herrn Lehrer Lewandowski aus Danzig den Flammen entzogen worden. So kam sie mit erheblichen Brandwunden davon.

Dirschau, 15. Juli. Der Aufsichtsrath der Zuckerfabrik Dirschau hat beschlossen, der Generalversammlung die Gewährung einer Dividende von 10 pCt. vorzuschlagen. Der Bruttogewinn beträgt 143 700 Mk., davon sollen 42 300 Mk. zu Abschreibungen verwendet und 43 273 Mk. dem Reservefonds überwiesen werden. In der verfloffenen Campagne (vom 29. Sept. bis 12. Jan.) wurden 628 210 Ctr. Rüben verarbeitet.

Dirschau, 16. Juli. Zwei freche Diebstähle sind vor einigen Tagen beim Chauffeuraufseher Herrn Engler in Swangau ausgeführt worden und zwar in zwei hintereinander folgenden Nächten, indem aus dem Garten Wäsche aller Art, als Strümpfe, Taschentücher, Hemden, darunter auch wollene Sporthemden, eine Hängematte u. dgl. m. gestohlen wurden. Ueber den Verbleib der entwendeten Sachen und über die Person des Thäters hat bisher nichts ermittelt werden können.

Marienburg, 17. Juli. Für den westpreussischen Städtetag in Culm haben die Stadtverordneten gestern als Vertreter der Stadtverordnetenversammlung den Vorsitzenden Herrn Gottschalk und als dessen Stellvertreter Herrn Professor Dr. Heidenhain gewählt. Ferner wurde beschlossen, für das vom 25.—27. Juli hier stattfindende Provinzial-Schützenfest die Summe von 250 Mk. für einen hübschen Ehrenpreis der Stadt Marienburg auszugeben, wie auch 200 Mk. für die Ausschmückung der Stadt bewilligt worden sind.

Tolkemit, 16. Juli. Die hiesigen Lehrer beziehen nach dem 3. B. bestehenden Besoldungspläne folgende Gehaltsätze: 900 Mk. Anfangsgehalt; nach 10, 15, 20, 25, 30 und 35 Dienstjahren Zulagen à 80 Mk.

Es beträgt somit incl. der staatlichen Dienstalterszulagen von 500 Mk. das in 35 Dienstjahren erreichbare Höchstgehalt 1880 Mk. Eine Deputation der Lehrer ist nun bei Herrn Landrath Ehdorf um Bewilligung von 1100 Mk. Grundgehalt und 140 Mk. Alterszulage außer dem entsprechenden Wohnungsgelde vorstellig geworden. Herr Landrath Ehdorf soll sich in wohlwollendem Sinne zu diesen Wünschen geäußert und anerkannt haben, daß Tolkemit nicht zu den billigsten Orten im Sinne des Gesetzes gehöre.

Graudenz, 16. Juli. Herr Landgerichts-Direktor Weise, der mehr als 6 Jahre an der Spitze des Landgerichts zu Graudenz stand, ist auf seinen Wunsch nach Halle versetzt. Er tritt sein neues Amt bereits am 16. September an.

Dr. Holland, 16. Juli. Am Mittwoch geriethen auf der Schäre bei Mähren zwei Arbeiter, Jankowski-Marienfelde und Fischer-Grossen, in Streit, der soweit ausartete, daß J. seinem Gegner mit der Sense einen Stieb in den Hinterkopf verleihte und eine große, gefährliche Wunde beibrachte. J. beging der Verletzte den Fehler, nicht sofort hierher zum Arzt, sondern vorerst nach Weesenerhof zu laufen, um Anzeige zu erstatten. Durch diese Verzögerung und großen Blutverlust ist die an sich schlimme Verletzung eine lebensgefährliche geworden.

Mohrungen, 16. Juli. Nach der „M. Kreisztg.“ gewordenen Mittheilungen von zuverlässiger Seite bewahrheitete sich die Nachricht von dem Tode des aus Mohrungen gebürtigen Kaufmanns Carl Reichmann in Berlin nicht. R. war längere Zeit aus Berlin abwesend, ohne daß man seinen Aufenthalt kannte, und so konnte es kommen, daß eine ihm ähnlich sehende Leiche als die seinige von Bekannten und Angehörigen recognoscirt wurde. Am Tage vor der Beerdigung stellte sich der Todtgeblauete, durch die Nachricht in den Zeitungen von der Verwechslung unterrichtet, wohl und munter wieder ein.

Szillen, 14. Juli. Ein kleines Mißverständniß passirte einem hiesigen Gendarmen. Als der Regierungspräsident heute den hiesigen Ort besichtigte, that der genannte Beamte Dienst. Beim Verlassen des Schulgebäudes richtete der Präsident an den Gendarm die Frage: „Wie lange stehen Sie hier?“ und meinte damit, wie lange der betreffende Beamte schon in Szillen stationirt sei. Dieser verstand die Frage falsch und antwortete, während er sich stoff aufzurichtete: „Annähernd eine Viertelstunde.“ Erst das Lächeln des Herrn Regierungspräsidenten und eine nochmalige, genauer präzisirte Frage desselben klärten den Beamten über seinen Irrthum auf.

Liebemühl, 16. Juli. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde an Stelle des bisherigen Beigeordneten Herrn Froese, der sein Amt niedergelegt hat, Herr Rathmann Schmidt gewählt. An Stelle des verstorbenen Schiedsmannes Herrn Ulber wurde Herr Rentier Voelker gewählt.

Seiligenbeil, 15. Juli. Seit einigen Tagen verweilt hier ein afrikanischer Landsmann, um das Schneidhandwerk zu erlernen.

Königsberg, 16. Juli. Ein äußerst dreister Einbruch diebstahl ist am letzten Sonntag, den 11. d. M., Nachmittags 3½ Uhr, im Hause Roggenstraße Nr. 3 ausgeführt worden. Die mit der Verleumdung jedenfalls vertrauten Diebe sind durch ein vorher eingeschlagenes Kellersfenster in den Keller gestiegen, gelangten dann, da die den letzteren verschließende Fallthüre unverschlossen war, in die oberen Räumlichkeiten und von hier durch ein eingeschlagenes Thürfenster in die dort belegene Werkstatt eines aus dem Steinbamm wohnenden Confiturenfabrikanten.

Nachdem sie von den dort lagernden vorräthigen Waaren sich eine Quantität Confituren und Chokoladen angeeignet, haben sie denselben Weg zum Rückzuge benutzt. Am Orte der That haben die Diebe ein Taschenmesser mit messingener Schale zurückgelassen. Von dem gegenüberliegenden Hause aus wurde der Rückzug der Diebe — vier Laufburchen im Alter von 15 bis 16 Jahren — zwar bemerkt, doch erst wahrgenommen, als drei derselben einem vierten aus dem Kellersfenster heraushalfen. Letzter hatten sie bereits das Weite gesucht und waren verschwunden, als die den Vorgang beobachtenden Personen an Ort und Stelle anlangten, um die Diebe festzuhalten. — Gestern Nachmittags stürzte aus einem offenen Fenster im dritten Stock eines Hauses der Sirkelstraße das 13jährige Kind eines Fackellners auf die Straße. Beim Fallen schlug das Kind auf einen geöffneten Fensterflügel eine Treppe tiefer und blieb dann auf dem Pflaster bewußtlos und blutüberströmt liegen. Ein sofort hinzugezogener Arzt leistete die erste Hilfe. Das Kind schwebt in höchster Lebensgefahr.

Tilsit, 16. Juli. Zu der Notiz über den hiesigen Schlächter erhält die „Til. Allg. Ztg.“ folgende Zuschrift: Wie viel Wahrheit oder Fictum an der Sache ist, wird hoffentlich die eingeleitete Untersuchung ergeben; daß aber der Schlusspaß Unwahrheiten enthält, kann jedes Mitglied der Baptisten-Gemeinde und viele ihrer Freunde bezeugen. Niemals ist dem erst Ende 1896 hier herangezogenen Schlächter nur eine geringere, viel weniger eine hohe Vertrauensstellung eingeräumt worden, vielmehr wurde derselbe von erprobten Personen mißtrauisch beobachtet.

Aus Schlesien, 15. Juli. Als am 13. Juli Mittags im Bogel'schen Steinbruch in Groß-Kunzendorf Arbeiter in einer Bude ihr Mittagessen einnahmen, zündete der Arbeiter Stephan Greger eine Zündschnur mittels Streichholzes an. Eine Anzahl Dynamitkapseln explodirten infolge dieser bodenlos leichtsinnigen That, wodurch acht Arbeiter verletzt wurden.

Landesberg a. W., 15. Juli. Der Vertreter der hiesigen Wein- und Spiritus-Handlung von Emil Schöber, B. Rath, ist wegen Wechselfälschungen sichtlich geworden. Er fälschte auf sechs Wechselfeln, die über einen Gesamtbetrag von 2000 Mark lauteten, die Namen der Acceptanten und Giranten mit so geschickter Hand, daß Niemand an eine Fälschung der Unterschrift glaubte. Er verstand es, die Wechselfelder so geschickt zu betreiben, daß lange Zeit hindurch kein Treiben völlig unentdeckt blieb. Als in diesen Tagen einer von den Wechselfeln einem Giranten präsent wurde, entdeckte man die Fälschung des Namens. K. war auf eine Entbüllung seines Treibens nicht vorbereitet. Unter dem Vorgeben, eine größere Gehaltsreise machen zu müssen, ließ er sich aus seiner Wohnung noch Wäsche holen und verschwand dann. Da er von seinem Chef bevollmächtigt war, von den Kunden Gelder einzuziehen, so hat er sich auch Unterschlagungen zu schulden kommen lassen; er hat öfter nur einen Theil des Geldes abgeliefert.

Von Nah und Fern.

* Die höchste Brücke der Welt ist die am Donnerstag eingeweihte Kaiser Wilhelm-Brücke bei Rungsten. Die Brücke über das Thal der Wupper verbindet die beiden, in Luftlinie nur 8 Kilometer von einander entfernten Städte Solingen und Remscheid. Die Schwierigkeiten des Geländes, die durch die Brücke zu überwinden waren, sprechen sich in folgenden drei Höhenangaben aus: es beträgt die Höhe des

Bahnhofes Solingen 203 m, des Wasserspiegels der Wupper 99 m, des Bahnhofes Remscheid 308 m. Um einen Ausgleich für diese auf eine so geringe horizontale Entfernung sich zusammendringenden Höhenunterschiede zu finden, entschloß man sich, eine eiserne Brücke in Höhe von 106,83 Meter über dem Mittelwasser der Wupper über das Thal zu führen, wodurch es ermöglicht wurde, die Bahn auf der Remscheider Seite in Stelagen, welche ein voller Betrieb eben noch zuläßt (1:60), ohne allzu bedeutende Umwege dem Endpunkte zuzuleiten. Welch großartige Aufgabe der deutsche Brückenbauer durch Ausführung dieses Projekts glücklich löste, ergibt ein Vergleich mit anderen Brückenbauten, die als kühne und meisterhafte Leistungen amerikanischen Unternehmungsgewisses bekannt sind und gepriesen werden. So erheben sich die Pfeiler der Eriebahnbrücke über die Kinzua-Schlucht bei Vordford zu 91,4 m Höhe, der Belos-Bladuft der Südpazifischen überschreitet 98,5 m über dem Fluße die Schlucht, und der Nob-Bladuft in Bolivien übersteigt den Fluß in der als „Schwindelnd“ bezeichneten Höhe von 100,1 m. Die Höhe der Brücke bei Rungsten übertrifft somit um ein Beträchtliches noch die dieser drei, und als bisher höchste bekannten Brückenbauten. Um die Vorleistung von ihrer Höhe noch lebhafter zu gestalten, sei erwähnt, daß die weltbekannte Brücke zwischen New-York und Brooklyn über den East River 41,2 untere Brücke bei Grünenthal über den Nordostkanal 42 m über dem Hochwasserspiegel liegt, und daß sie mit dieser Höhenlage den höchstbemessenen Schiffen die Durchfahrt gewährt. Die neue Brücke überschreitet in einer Länge von 465 m mit 7 Deffnungen das Wupperthal. Ihre Mittelöffnung überspannt mit einem gewaltigen Bogen von 170 m. Weite — damit stark die Douro-Brücke bei Oporto übertreffend — die Thalsole; an sie schließen sich, an den seitigen Thalwänden emporsteigend, je drei Deffnungen an, welche von sogenannten Gerüstbrücken gebildet werden. Die Brücke erforderte 5,100,000 kg Eisen und kostete 2,700,000 Mk. Nachdem die Thellstrecke Solingen-Wupper im Februar 1894 fertiggestellt war, die es ermöglichte, das Baumaterial an Ort und Stelle zu schaffen, wurde nach Herstellung des Mauerwerks im Mai 1895 mit der Montage der Pfeiler begonnen, deren im Ganzen 6 nöthig waren. Eigenartig war der Ausbau des Bogens, der ohne Hilfsgerüste frei montirt ist. Man stellte das Fachwerk zur Plattform über den Seitenöffnungen fertig. Fahrbare, elektrische betriebene Drehkräne standen an der äußersten Spitze und brachten die auf einer 30 m hohen Transportbrücke zugeführten Eisenstücke an Ort und Stelle. Hier wurden sie in Gefachen von 7 m Länge gerichtet und verknüpft. Damit nun die vorstehenden, freischwebenden Bogenstücke nicht klappen, waren einmal die Pfeiler während des Baues mit den Parallelträgern der Seitenöffnungen fest verbunden, sodann übertrug man die Zugwirkung auf 9 cm starke Drahtseile. Diese Seile, auf jeder Bogenwand und an beiden Bauseiten je 1, also gesamt 4, griffen am 4. Bogenstück an, ließen über die Spitze des Pfeilers und waren festsich von den Landwiderlagern in 30 m tiefen Stollen verankert. Jedes dieser Seile hatte eine gewöhnliche Zugfestigkeit von 500 000 kg, zusammen also von 2 000 000. Beansprucht wurden nur pro Seil 100 000 kg. Gleichzeitig mit dem Bogen mußten auch die Parallelträger in der Bogenöffnung frei austragend vorgebaut werden, was durch provisorische Druckstäbe ermöglicht wurde. Ganz besonders interessant ist der im Frühjahr erfolgte Bogen-schluß gewesen. Die Montage des Bogens hat 9 Monate gedauert. Das Werk hat natürlich auch

Der Geisterbanner.

Roman von Ferdinand Schiffforn.

9) Nachdruck verboten.

„Verzeihung, gnädige Frau, ich komme darauf,“ fuhr dieser unbeherrst fort. „Wie sich ein häßlicher Wurm nicht selten in den reinsten Blüthenkelchen nistet, so hatte in dem warmen Herzen der Dame neben der Liebe auch das Mißtrauen Platz gefunden. Die Werbung des Freundes wurde zurückgewiesen, damit aber nicht nur das Glück zweier Menschen zerstört, sondern ein Unrecht gethan, das noch heute der Sühne harret. O, ich verstehe, gnädige Frau,“ versetzte Arnold auf eine ungeduldige verneinende Geberde der Dame, „Sie meinen Ihr Billet von heute Morgen, doch dessen Inhalt verdoppelte nur die Schuld.“

„Sie kennen es?“ fragte Frau von Gekheim gepreßten Tones.

„Durch einen Zufall. Herr von Rosthof ersuchte mich, einige Geschäftsbriefe für ihn zu erledigen; an den Schreibtisch tretend, bemerkte ich das seltsame Schriftstück, dessen Wortlaut allerdings jedem Anderen bedeutungslos erscheinen mußte. Nein, gnädige Frau, diese Zeilen waren nicht von dem heiß pochenden Herzen des liebenden Weibes diktiert, mit solchen Worten zählt man eher dem zudringlichen Mahner eine Schuld, reicht vielleicht die vornehme Dame dem Bettler eine Gabe. Ich kenne die Antwort meines Freundes nicht, doch weiß ich, daß ein Mann ein in solcher Weise gereichtes Geschenk nicht annehmen konnte, die Art seiner Antwort aber, wäre sie auch noch so hart, dürfte wohl in dem Umstand seine Entschuldigung finden, daß sie an der Leiche seines Lieblichen geschrieben wurde.“

„Wie — Willt tot?“ rief Frau von Gekheim bestürzt, da sie bisher weder von des Knaben That noch Verwundung erfahren hatte.

Arnold berichtete kurz mit der Bemerkung, Baron Rosthof habe Hans sowohl wie dem Baderarzt, welcher zu dem Verwundeten gerufen wurde, das Verweilen unbedingten Schweigens abgenommen, um jede Verunreinigung in der Villa Gekheim zu vermeiden; nachdem durch den eingetretenen Todesfall eine weitere Verheimlichung jedoch unmöglich gewor-

den, habe er den Freund mit der Ueberbringung der Trauerbotschaft beauftragt.

Dann schwieg er, die Wirkung seiner Worte abwartend. Doch so sichtlich die Erschütterung der Dame war, die dicke Eiskruste, welche sich einst in der kalten Atmosphäre des Lebens um dieses Frauenherz gebildet, war nicht so leicht hinweg zu schmelzen.

„Ich danke Ihnen, Herr Walter,“ sagte sie beglückten Tones nach gerauer Pause. „Sie meinen es zweifellos gut, Geschehenes läßt sich jedoch nicht ungeschehen machen; ich will zugeben, daß Ihr Freund Ursache hatte, sich in seinem Mannesstolz verletzt zu fühlen; doch auch ich habe meinen Stolz, und obgleich nur eine Frau, halte ich denselben für nicht minder berechtigt.“

Arnold sah mit trübem Sinnen vor sich hin, Gerhard war ihm in der That ein lieber Freund, und der Gedanke, die Dankeschuld an denselben durch die Verführung der beiden, vom Schicksal gleich herb geprägten Menschen abzutragen, zur Liebungs-idee geworden, daher erfüllte ihn das Scheitern seiner Absicht mit um so tieferem Unmuth.

„Ich bedaure, gnädige Frau, Ihnen darin nicht beizustehen zu können,“ erwiderte er in diesem Gefühl ernter und grollender, als er wollte, indem er sich gleichzeitig zum Gehen anschickte. „Dem verdienten Manne ziemt der Stolz nicht nur als Zierde, nein, als Wehr im Drange des Lebens, in dessen Wellen er zu Grunde geben müßte ohne das stäbende Selbstbewußtsein des eigenen Wertes, das wir Mannesstolz nennen. Frauenwürde dagegen bedarf des Stolzes nicht, in ihrer edlen Reinheit ist sie sich selbst der beste Schutz, Stolz das Gift, dessen Hauch des Weibes schönsten Schmuck, die holde Weiblichkeit, den besten Inhalt seines Daseins, die Liebe, entwerthet. Ich meine die echte, wahre Liebe, gnädige Frau, welche, demüthig und hingebend, gleichwohl des Weibes süßen Reiz so siegreich verflücht, daß auch der stolze Mann das Knie anbietend beugt, daß — doch Verzeihung,“ unterbrach sich der Redner plötzlich, „daß ich zu schildern versuchte, was Ihnen, gnädige Frau, jeder Schlag Ihres edlen Herzens sagt; es ist der Kranke, der aus mir sprach, ein Mann, dessen Tage gezählt sind, welcher es vielleicht deshalb nicht begreifen will, daß sich treffliche Menschen gegenseitig in diesem spannenlangen Erleben so viel Leid zufügen mögen. Sie verzeihen doch des thörichten Mannes Annahme

— nicht wahr?“

Janda vermochte nicht zu sprechen. Wortlos reichte sie dem Scheidenden die Hand, welcher dieselbe ehrfurchtsvoll an die Lippen führte und dann das Gemach verließ.

Die Sonne sank schon als rothglühender Ball hinter die blauenden Berge, als Arnold die junge Dame heimgeleitete, welcher die Wartezeit in der Jasminlaube keineswegs lang geworden war. Die sorglose Vertrauensseligkeit, womit das noch nicht achtzehnjährige Mädchen die Welt bisher betrachtete, hatte durch die vertraulichen Mittheilungen der älteren Freundin eine große Erschütterung erfahren, dessen geistiges Auge in dieser Stunde zum ersten Mal mit der scharfen Brille der Kritik bewaffnet.

Mißtrauen, Stolz, ihrem ganzen Wesen fremd, konnten in der ungetriebenen Mädchenseele allerdings auch jetzt nicht Wurzel fassen; das Wehen und Walten im eigenen Herzen, die Gefühle, welche ihr bis jetzt unbeachtet neben einander sproßten und blühten, erregten unter solcher Betrachtung dagegen manches Bedenken, ein geheimes Bangen und Sehnen, das schmerzlich und wonnig zugleich die Beobachterin fast mit Gestalten der beiden, einander so unähnlichen Jugendfreunde, des lebensfrohen, heiteren Künstlers und des ernsten, schwermüthigen Dichters, traten unabwieslich in ihren geistigen Gesichtskreis, zum Vergleich herausfordernd, alle Seiten ihres Herzens berührend, daß die Ueberfülle der wogenden Empfindungen die zarte Mädchenhülle fast zu sprengen drohte.

Arnold's persönliches Erscheinen wirkte auf dieses stürmische Gefühl wie Del auf die bewegten Wellen des Meeres. Der klare, Vertrauen erweckende Blick, die ruhige Art des jungen Mannes, ja selbst der schwermüthige Ausdruck in seinen bleichen Zügen, verdrängten jedes Bedenken, brachten wie süß die edlen Regungen der jugendlichen Schwärmerei zu voller Geltung.

Unbefangen, mit vollem, zärtlichen Vertrauen zu ihrem Begleiter aufschauend, schritt sie jetzt an dessen Arm durch die vom Abenddämmer verklärte Landschaft. Der Felsweg, welchen sie verfolgten, war wenig belebt, wie geschaffen zu süßen Gefühls-austausch für Liebesspäher. Ein kleiner Fingerring, ein paar Ringe vor sich herziehend, ein altes Mütterchen, einen Korb frisch gesammelter Pilze

vor sich hertragend, eine Lerche, die sich nochmals jubelnd zum Abendhimmel aufschwang, das waren die einzigen Lebewesen, welche dem Paare begegneten.

Gleichwohl war Arnold, nachdem er die Trauerkunde von Will's Tod wiederholt hatte, in nachdenkliches Schweigen versunken, während sich dem jungen Mädchen an seiner Seite unwillkürlich die Frage aufdrängte, ob sich Hans Malten nach einer Botenschaft, wie sie dem Dichter geworden, wohl ebenfalls so schweigend verhalten hätte.

Nabezu die Hälfte des Weges hatten sie zurückgelegt, als der Anblick der Villa Robertson den Dichter plötzlich aus seinen Träumen weckte.

„Sie werden mich für recht undankbar halten, mein liebes Fräulein,“ sagte er, sich entschuldigend. „Undankbar? O nicht doch! Sie haben viel zu denken, da spricht man nicht gerne.“

„Sie sind gütig und nachsichtig wie immer. Doch nicht die Gedanken sind es, welche mich so schweigend machen, sondern die Schwierigkeit, dieselben für das Verständniß einer jungen Dame in die richtigen Worte zu kleiden.“

„O, Sie halten mich also für sehr schwer fassend?“ fragte Miß Fanny mit schelmischem Lächeln.

Auch Arnold lächelte unter dem sonnigen Blick des jungen Mädchens, indem er erwiderte: „Ich weiß aus Erfahrung das Gegentheil; dennoch giebt es Dinge, für welche achtzehnjährige Damen kaum mehr Verständniß haben, als etwa die jubelnde Lerche da oben für die Sprache der Unken.“

„Es sind also sehr düstere Gedanken, welche Sie beschäftigen?“ fragte Miß Fanny besorgt.

„Trotz Ihrer Gesellschaft, ja, ich gestehe meine Schwäche; doch sie ist überwunden, und statt Sie mit Unkenrufen zu behelligen, gestatten Sie, daß ich Ihnen zur Verkürzung des Weges ein Märlein erzähle, welches ich aus dem Munde meiner Großmutter gehört.“

Miß Fanny warf einen forschenden Blick auf ihren Begleiter. Sie begriff, daß dieser mit dem Märlein wohl etwas anderes als Wegverkürzung bezwecke, und sagte daher rasch: „Gut, ich liebe die Märchen, doch nur solche, in welchen Geld und Gelbin glücklich werden, wollen Sie diese Bedingung erfüllen?“

„Gerne,“ versetzte der Dichter lächelnd und beglückend: „Es war einmal ein König, der hieß Ories-

leine Dixer an Menschenleben gefordert. Am Montag brachte man den letzten der Unglücklichen zu Grabe — es war der sechste. Durch die neue Bahnlinie wird der Schienenweg zwischen Remscheid und Solingen, die in der Luftlinie nur 7 1/2 km von einander entfernt sind, von 44 km auf etwa 12 km abgekürzt und die direkte Verbindung mit dem Rhein hergestellt.

*** Wieder einmal die Gefindevorordnung von 1810.** Der Dienstknecht Schimpf aus dem Orte Schladitz Zwotau bei Delitzsch war vom Schöffengericht in Delitzsch wegen Uebertretung der Gefindevorordnung vom 8. November des Jahres 1810 in Verbindung mit der Uebertretung des Gesetzes vom 24. April 1854 zu 10 W. Geldstrafe ebent. 2 Tagen Haft verurtheilt worden, weil er am 9. Februar d. J. „unbefugt“, nämlich ohne vorherige Aufkündigung, bei dem Gutspächter William Dahle in Schladitz den Dienst verlassen haben sollte. Wegen dieses Urtheils legte Schimpf Berufung ein und da kam denn Folgendes zu Tage: Das im Stalle befindliche Bett, in welchem er schlafen sollte, war voller Läuse. Als er sich darüber bei dem Bruder des Gutspächters beklagte, meinte dieser: „Haltet die Schnauze! Geht zum Rechtsanwalt und sucht Euch da Euer Recht.“ Der Knecht schlief dann nicht mehr in dem Bett, sondern bei seinen Eltern, das heißt er machte deren Sachen auch voll Ungehöriger. Als alle Bitten des Knechts, Aenderung zu schaffen, nichts nützte, verließ er einfach den Dienst. Anstatt nun hübsch zu schweigen, lief der Dienstherr zum Knecht und es wurde in erster Instanz wie oben angegeben erkannt. In der Berufungsinstanz wollte Schimpf durch mehrere Zeugen beweisen, daß es ihm in Folge des elchloften Zustandes des Bettes nicht möglich gewesen sei, den Dienst beizubehalten. Das Gericht ging aber auf eine Beweisaufnahme gar nicht ein, es ermäßigte aber die Strafe auf die Hälfte. In der Urtheilsbegründung hieß es unter Anderem: In der Gefindevorordnung sind alle die Gründe einzeln aufgeführt, welche dem Gefinde gestatten, den Dienst ohne vorhergehende Aufkündigung zu verlassen; von diesen Gründen trifft aber keiner auf den vorliegenden Fall zu. Demnach muß also im Gefinde erst noch extra gesagt sein, daß Läuse im Bett zum Verlassen des Dienstes berechtigen. Es wäre nur zu wünschen, der betreffende Gutspächter könnte einmal verurtheilt werden, nur eine Nacht in dem Bette zu kampiren.

*** Ein kleines Rechenexempel.** Es interessiert vielleicht manchen, zu erfahren, wie viel Bronze man zur Herstellung der Kaiser Wilhelms- Erinnerungsmedaillen gebraucht hat und wie viel Meter von dem Bande, das der Medaille den Namen „Apsifinenorden“ eingetragen hat, dazu benötigt worden. Nach dem Etat für 1897/98 zählt das deutsche Heer 594 894 Köpfe, die Kriegsmarine 24 834 Köpfe, also beide zusammen 616 728 Köpfe. Nun wiegt eine Medaille mit Ring 35 g. 616 728 Medaillen haben also die Kleinigkeit von 431 Centner 64 Pfund Bronze erfordert. An Band benötigt man für jede Medaille nach Vorchrift 20 cm, für 616 728 also 123 345 60 m. oder rund 123 1/2 km.

*** Aus Kaiserlautern** berichtet die „Pfalz-Presse“ unterm 13. d. M.: Die hiesige Strafkammer beurtheilte heute nach sechsündiger Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, den Pfarrer und Schulinspector Kappefer in Alsenborn wegen fortgesetzter Verbrechen wider die Sittlichkeit zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

*** Von der sibirischen Pest.** In verschiedenen Provinzialblättern befindet sich folgende Notiz: Eine Alarmanricht schwersten Kalibers setzt die „Danziger Allgemeine Zeitung“ in die Privatbeichte

meldet dem genannten Blatte rüchlich aus Chytubnen, daß in den russischen Ostseeprovinzen die sibirische Pest ausgebrochen sei. Nach Erkundigungen ist davon in den zunächst betheiligten Kreisen nichts bekannt.“ Die „D. A. Ztg.“ schreibt dazu in ihrer heutigen Nummer: „Wir müssen demgegenüber bemerken, daß die Pest thatsächlich, wenn auch noch vereinzelt, in den Ostseeprovinzen auftritt, während sie im Innern Rußlands sich immer verheerender ausbreitet, wie nachfolgende Privat-Telegramme unserer Zeitung bezeugen: Moskau, 15. Juli. Die sibirische Pest breitet sich trotz aller Maßregeln immer weiter aus. U. A. tritt die Seuche auch im Gouvernemeut Nischnij Nowgorod epidemisch auf. Noch schlimmer wüthet die Seuche in den Steppengebieten. Die Bevölkerung sträubt sich gegen die von der Regierung angeordnete Tödtung der kranken Thiere und verschweigt deshalb den Ausbruch der Seuche. — An der sibirischen Pest sind, nach dem „Wolgar“, an ca. 40 Punkten im Gouvernemeut 340 Thiere erkrankt, von denen 277 gefallen sind, so daß das Mortalitätsprozent über 80 beträgt. Ein Abnehmen der Seuche ist noch nicht konstatirt.“

*** Die Fürstin Chimay** ist freigegeben worden — aber nicht von Rigo, ihrem Gieuner, sondern von der vierten Strafkammer des Landgerichts I. in Berlin. Eine Pariser Verlagsbuchhandlung hat Porträts der vielberufenen Dame in den Verkehr gebracht, welche dieselbe in Erlösis — ohne jede weitere Hülle — und zwar in verschiedenen Stellungen zeigten. Zwei dieser Bilder waren in einem in Berlin erscheinenden illustrierten Wochenblatte veröffentlicht worden. Die Behörde hielt diese beiden Porträts in sittlicher Beziehung für anstößig und veranlaßte deshalb durch vorläufigen Gerichtsbescheid die Beschlagnahme der betreffenden Nummer des Blattes. Gleichzeitig war die Beschlagnahme auch gegen die in den Schaufenstern verschiedener Buchhandlungen ausgestellten Photographien angeordnet worden. Die Strafkammer, welche sich mit dem Fall zu beschäftigen hatte, gelangte zu der Ansicht, daß die besagten Bilder in sittlicher Beziehung anstößig nicht enthielten und lehnte deshalb den auf definitive Beschlagnahme lautenden Antrag des Staatsanwalts ab. Wie die „Frank. Ztg.“ hört, hat der Staatsanwalt bereits Berufung eingelegt.

*** Unverbrennbares Holz.** Im Park des Hurlingham Klubs in London fand, wie schon erwähnt, neulich ein Brandprobe mit einem chemisch behandelten unverbrennbaren Holze statt. Das „Centralblatt der Bauern.“ berichtet darüber: Es waren zwei völlig gleiche, durchweg aus Holz gebaute einstöckige Häuser mit geviertförmigem Grundriß von 3,35 Meter Seitenlänge errichtet, das eine aus gewöhnlichem, das andere aus unverbrennbarem gemachtem Holze. Die Häuser standen auf vier Stützen, hatten einen 75 Cm. über der Erdoberfläche befindlichen Fußboden, und das vierseitige Zeltdach lief in einen weiten, ebenfalls hölzernen Schornstein aus, der, unten und oben offen, einen vorzüglichen Zugschlot abgab. Der Raum zwischen dem Fußboden und der Erdoberfläche war mit durchbrochener Holzverkleidung versehen. Die Wände waren außen und innen mit Brettern verkleidet, zwei derselben waren mit Thüren zwei mit Fenstern durchbrochen. Beide Gebäude wurden gleichzeitig in Brand gesteckt, was dadurch geschah, daß je ein an der Windseite derselben aufgehäufter Stoß von ölgetränktem Holz und Sägespänen angezündet wurde. Wie zu erwarten war, brannte das Haus von gewöhnlichem Holze innerhalb einer halben Stunde vollständig zu Asche. Dagegen war es unmöglich, das Haus aus chemisch behandeltem Holze in Brand zu setzen, trotz der dafür außerordentlich geeigneten Construction, die mit ihren Oeffnungen unterhalb des

Fußbodens, den hohlen Wänden und dem großen Zugschlot im Dache gewiß das höchste Maß von Feuergefahrlichkeit darstellte. Die Flammen umzingelten das Gebäude in beständigem Brande bis über das Dach, aber sie vermochten nur die Oberfläche der Bretter zu vorbrennen, und der äußere Holzstoß brannte nieder, ohne dem Gebäude einen anderen Schaden gethan, als die durchbrochene Bretterverkleidung unterhalb des Fußbodens, da, wo der brennende Holzstoß sie unmittelbar berührte, in geringem Maße beschädigt zu haben. Weiterhin als diese Thatsache war vielleicht der Umstand, daß die Innentemperatur des Hauses, während die Flammen des brennenden Holzstoßes seine Außenwände umlobeten durchaus unverändert blieb; man konnte ruhig in das Gebäude eintreten und durch ein Anlegen der Hand an die innere Holzverkleidung sich überzeugen, daß nicht einmal diese erwärmt war. Nach Ablegung dieses Versuches wurde ein anderer vorgenommen. Im Innern des Gebäudes wurde eine aus 2 1/2 Cm. starken Brettern des chemisch behandelten Holzes gezimmerte Kiste aufgestellt und mit einem Stoß von ölgetränktem Holze um- und überbaut. Der Stoß wurde angezündet und brannte um die Kiste herum zu Asche, ohne dieselbe oder der innere Holzverkleidung des Hauses irgend welchen Schaden gethan zu haben. Die Kiste war mit Durchlöcherungen gefüllt, welche vollständig hell, ja nicht einmal erwärmt, herausgenommen wurden. An der vollständigen Unverbrennbarkeit des chemisch behandelten Holzes kann kein Zweifel bestehen.

*** Eine Dienstmädchen-Komödie.** Ort der Handlung: Bng. Personen: Eine Frau, die ein Dienstmädchen sucht; ein Dienstmädchen; ein Dienstmann. Es lautet in der Wohnung der Frau; ein Dienstmann überbringt einen Koffer, eine Schachtel und ein Fahrrad. „Die Sach'n vom neu'n Mad'l bring i.“ — Frau: „Koffer und Schachtel?“ — Dienstmann: „... und Fahrrad.“ — Frau: „Und Fahrrad? Kann doch nicht möglich sein, Sie irren!“ — Dienstmann: „s'g' d'her'n 'n Frau'n, frag'n S' selbst, kommt eh' schon daher.“ — Dienstmädchen mit wollenem Federhut, Glaceehandschuhen, Gazschleier vor dem robusten Gesichte: „Küß' d' Hund, gnä' Frau, da wär' ich!“ — Frau (lacht, nach kurzer Erwiderung): „Sie, wenn gehört das Fahrrad, was der Dienstmann dahergeschleppt hat?“ — Dienstmädchen (selbstbewußt): „Gehört mir!“ — Frau: „Um Gotteswillen, zu was denn?“ — Dienstmädchen: „In meinen freien Stunden fahre ich Rad!“ — Frau, nachdem sie sich vom Schreck erholt hat, zum Dienstmädchen: „Klavier haben S' kein's mitgebracht?“ — Die Radl soll baldigt den Radpops erhalten haben. (Warum soll das Dienstmädchen nicht radeln dürfen? Das Radfahren ist doch kein unerbäuerliches Vorrecht der Dienstgeberinnen. Ebensoviele wie es noch Kleiderordnungen giebt, die vordurchwiegend, wieviel Ellen Sammt oder Seide eine Mitterstau oder eine Bürgersfrau tragen dürfen, bestehen Standesunterchiede in Bezug auf das Radfahren. D. Red.)

*** Wengen** (Bern- Oberland), 16. Juli. Am 9. d. M. entfernte sich ein norddeutscher Kurist angeblich aus Berlin, aus seinem Pensionatlogis auf der Wengernalp, um, wie er sagte, nach Müren oder nach Grindelwald zu gehen. Derselbe ist bisher nicht zurückgekehrt und konnte auch trotz aller Nachforschungen nicht aufgefunden werden. Man vermutet, daß ihm ein Unglück zugefallen sei.

*** Pisa, 12. Juli.** Auf der Dampfstraßenbahn, die von Pisa über Pontedera nach Florenz fährt, kommt es seit einiger Zeit häufig zu Unglücksfällen, wodurch diese Bahn in der ganzen Gegend verhaftet worden ist. Gestern überfuhr ein Zug der Straßenbahn einen Bauernwagen, wobei zwei Personen

getödtet und zwei andere schwer verwundet wurden. Die Bevölkerung geriet darüber in solche Wuth, daß das Zugpersonal in Gefahr lief, tödtlich zu werden und sich durch die Flucht retten mußte. Die Menge zerfiel nun an der Lokomotive und an den Wagen, was zerstückelbar war, bis aus Pisa Militär herbeieilte und die Ruhe wieder herstellte. Der Verkehr auf der Straßenbahn bleibt bis auf Weiteres unterbrochen. — Ein anderer ergreifender Unfall erfüllte eine gewisse Zeit die Wagnere eines Zuges der lombardischen Nordbahn mit Entsetzen und Mitleid. In der Nähe der Station Marone verkehrte die Bahnwärterin Namens Maria Zappa ihren Dienst. Als der Zug heranbrauste, sprang unvermuthet aus der dichten Hecke, die den Bahnweg einläumt, ein zweijähriger Knabe auf das Geleise, der Sohn der Bahnwärterin. Der heranbrausende Zug stieß ihm und warf ihn weit ins Feld hinein. In demselben Augenblicke aber wurde die unglückliche Frau von der Lokomotive niedergeworfen, überfahren und zur unermesslichen Beläge zermalmt.

lokale Nachrichten.

Abnahme der Zwangsversteigerungen. Nach der im „Just.-Min. Bl.“ veröffentlichten Zusammenstellung der im Jahre 1896 beendeten Zwangsversteigerungen in Preußen ist sowohl die Gesamtzahl der versteigerten Grundstücke wie die darunter befindlichen der Landwirthschaft dienenden Grundstücke gegen das Vorjahr erheblich zurückgegangen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß noch in keinem der vorhergehenden Jahre so wenig ländliche Grundstücke versteigert sind, wie im letzten. Im einzelnen sei bemerkt: Es sind im Jahre 1896 10 714 Zwangsversteigerungen beendet (gegen 11 536 im Jahre 1895, 11 404 im Jahre 1894 und 10 917 im Jahre 1893). Wegen des Vorjahres hat also ein Rückgang um 822 oder 7.1 Proc. stattgefunden. Von den einzelnen Oberlandesgerichtsbezirken weisen nur Celle (mehr 58), Berlin (mehr 8) und Posen (mehr 7), eine Zunahme auf, während der Rückgang am erheblichsten war in den Bezirken Frankfurt a. M. (weniger 86), Köln (weniger 98) und vornehmlich Breslau (weniger 359). Faßt man die drei Provinzen Preußen, Westpreußen und Posen zusammen, so erhält man nur 1169 Subhastationen (gegen 1280 im Jahre 1895, 1496 im Jahre 1894, 1715 im Jahre 1893 und 1869 im Jahre 1892). In 4 Jahren hat also hier die Zahl der Zwangsversteigerungen um 700 abgenommen. So-berd man die hauptsächlich der Land- oder Forstwirthschaft dienenden Grundstücke ab, so ergiebt sich für diese Zahl von 3951 gegen 4305 im Jahre 1895, 4398 im Jahre 1894, 4381 im Jahre 1893, 4908 im Jahre 1892, 4312 im Jahre 1891, 4703 im Jahre 1890, 5337 im Jahre 1889 und 5943 im Jahre 1888. Es hat also in 8 Jahren ein Rückgang um 1992 oder 33.5 Proc. und seit dem Vorjahr ein solcher um 354 oder 8.2 Proc. stattgefunden. Eine Zunahme gegen das Vorjahr zeigen die Subhastationen ländlicher Grundstücke nur in Sachsen (mehr 32), Hannover (mehr 48), Westfalen (mehr 7) und Posen (mehr 2), wogegen die Abnahme am beträchtlichsten war in Hessen-Nassau mit 97 und Schlesien mit 264. Faßt man wieder die 3 östlichen Provinzen zusammen, so erhält man 709 Zwangsversteigerungen (gegen 772 im Jahre 1895, 823 im Jahre 1894, 987 im Jahre 1893 und 1180 im Jahre 1892).

gram. Er lebte auf einem finsternen Felsenschloße, in Gesellschaft ebenso finsterner Hofleute und des bösen Zaubers Bradamant, der den König durch seine magischen Künste ganz und gar beherrschte. König Griesgram aber hatte ein Töchterlein, Prinzessin Sonnenfroh, deren lustiges Lachen und heller Gesang das ganze Schloß erfüllten und selbst auf die düsteren Mienen der Hofleute ein heiteres Lächeln zwangen. Darob ergrimmte König Griesgram, verbot Lachen und Singen bei Todesstrafe, und als die Prinzessin in ihrer Herzensfreudigkeit das väterliche Verbot vergaß, wäre es um sie geschehen gewesen, ohne deren Amme, der guten Fee Trautlieb, welche den König soweit befristete, daß derselbe die Ungehorsame nur auf Lebenszeit vom Hofe verbannte. Um jedoch jeden Aufbruch der Unterthanen zu verhüten, wurde die Prinzessin mit Hilfe Bradamants im Schlafe verzaubert und in einen großen Wald gebracht, wo das arme Kind in ärmlichen Kleidern als Tochter eines Köhlers erwachte.

„In demselben Walde aber lebte ein anderer Zauberer, Namens Traumreich, bei welchem sich die Leute ringsum gegen freiwillige Gaben guten Rath erscholten. Es war ein trübseliger Geselle, als er jedoch das arme Köhlermädchen beim Erdbeerenspüßen oder Schwammesammeln lachen und singen hörte, da gefiel ihm dies gar sehr; er dachte, das wäre ein lustiger Zeitvertreib für ihn, und er rief es zu sich, und da das liebe Mägdlein Mitleid mit dem einsamen Manne hatte, willigte es gerne ein, bei ihm zu bleiben.

Das Zusammensein der beiden hatte aber eine gar wunderbare Wirkung. Traumreich erkannte zu seinem Schrecken, daß seine Zaubermacht dahin war, und daß er anderen Leuten ebensowenig zu rathen wußte, wie sich selbst; das rosigte Mägdlein dagegen wurde immer bleicher, und das Lachen und Singen klang nur dann noch hell und freudig, wenn es sich recht weit von dem trüben Gesellen entfernt hatte. So hätte die Geschichte ein schlimmes Ende genommen, wäre die gute Fee Trautlieb nicht abermals ihrem Schützling zu Hilfe gekommen. Es begab sich nämlich, daß Prinz Wohlgenuth, ein Königssohn im Nachbarreiche, der lustigste Prinz auf tausend Meilen im Umkreise, plötzlich von Trübsinn befallen wurde, dem kein Arzt zu steuern wußte. Nur ein alter weiser Mann erkannte, daß die Krankheit die Folge eines schuldlosen, reinen Mägdleins gebrochen werden könne. Ueber Jahr und Tag reiste der Prinz auf dessen Rath im ganzen Lande, wie in dem Nachbarreiche umher, doch wäre er ungeheißt wieder heimgekehrt, hätte ihn nicht die Fee Trautlieb in den Wald und an die Stelle geführt, wo die verwunschene Prinzessin jeden Morgen, wenn Traumreich noch schlief, ihren hellen Gesang ertönen ließ.

Raum hatte der Prinz die ersten Klänge dieses Gesanges gehört, als er frühlich aufbrach und Nummer und Trübsal von seinem Herzen weichen fühlte. Es dauerte nicht lange, so sangen Sonnenfroh und Wohlgenuth mit einander um die Wette, und lachten dann so herzlich, daß es im ganzen Walde widerhallte. Eines Morgens aber belauschte Traumreich die beiden, erkannte auch an dem edlen Anstande, womit Sonnenfroh mit dem Prinzen verkehrte, den wahren Stand des vermeintlichen Köhlermädchens und schämte sich herzlich, das Königskind so lange im dunklen Walde an seiner Seite festgehalten zu haben.

Mit der reuervollen Erkenntniß gewann er aber auch seine Zauberkraft wieder. Weit mächtiger als Bradamant, entzauberte er die Prinzessin, führte das schöne junge Paar in das Königschloß, vertrieb den bösen Zauberer, und vermochte den König Griesgram, sich in ein Kloster zurückzuziehen, worauf König Wohlgenuth und Königin Sonnenfroh den Thron bestiegen und in Herrlichkeit und Freuden regierten.“

Als Arnold schwieg, war es ganz dunkel, und statt im Abendroth erglänzte die Villa Robertson jetzt in nächster Nähe unter dem milden Lichte des aufsteigenden Mondes.

„Und was geschah mit Traumreich?“ fragte Fanny, indem sie am Parthos anhielt.

„Mit Traumreich? Ach ja, ihn hätte ich bald vergeffen.“

„Nun, er kehrte wieder in seinen Wald zurück, zauberte sich dort eine Feenwelt, wo unter ewiger Frühlingsonne Palmen rauschten und Lotusblumen blühten, wo herrlich gefiederter Vögel in duftenden Blütenfeldern nistend die Luft mit tausendstimmigem Gesang erfüllten, und vergaß darüber bald die helle, fröhliche Stimme der Prinzessin.“

„Dann, dann habe ich Ihnen allerdings nur mehr für die freundliche Begleitung zu danken und Sie wegen der Belästigung mit meinem Briefe um Entschuldigung zu bitten,“ versetzte das junge Mädchen, das Gitterthor mit abgewandtem Gesichte mühsam öffnend.

Arnold jedoch ergriff die kleine Hand auf dem Drücker und sagte leise: „Sie zürnen mir also, Miß Robertson?“

„Zürnen?“ wiederholte sie schmerzlich. „Nein, ich kann es nicht, aber Sie haben mir weh, sehr weh gethan, Herr Walter.“

Es war ein Augenblick schwerer Versuchung für Arnold. Da stand das Mädchen im verklärenden Mondenschein lieblicher denn je, so von Schmerz bewegt, daß der schlanke Leib unter leisem Aufschluchzen bebte und wankend die Stütze starker Mannesarme zu heischen schien.

Wenn er sich getäuscht hätte? Aber nein, das war unmöglich. Nie hatte ihm des Mädchens Auge so sonnig hell und beglückend entgegengeglänzt, nie

hatte in seiner Nähe dessen Stimme so süß, dessen Lachen so silbern geklungen, wie damals, als er, an der Villa Robertson vorübergehend, die Schülerin mit ihrem jungen Lehrer an der Staffelei gesehen und beobachtet hatte.

Die Erinnerung daran kam ihm auch jetzt zu Hilfe, und die kleine Hand mit flüchtigem Kusse berührend, küßerte er:

„Ich hoffe, Miß Fanny, auch Sie werden dieses Weh recht bald vergessen, und dann dem Märchen erzähler, wie Prinzessin Sonnenfroh dem Zauberer Traumreich, ein freundliches Angedenken bewahren.“

Damit wandte er sich und ging, im Gefühle, daß seine Kraft zu Ende, raschen Schrittes von dannen.

Eine halbe Stunde später trat Fanny mit befremdet fragendem Blick in Miß Mary's Zimmer, das im Gegensatz zu der sonst hier herrschenden pedantischen Ordnung ein wirres Durcheinander von geöffneten Schächeln, Laden und Koffern aufwies, deren durchwühlter Inhalt zum Theil auf den Dielen zerstreut umherlag.

„Auch Du machst Dich reisefertig?“ fragte Fanny erstaunt.

„Wer sonst noch?“ erwiderte die Schwester, etwas unmutig über die Störung.

„Nun, an Papas Wohnzimmer vorübergehend, sah ich Papa mit dem Packen von Kisten und Koffern beschäftigt.“

„Ei, das ist doch nichts Besonderes; Du weißt ja, daß Papa schon Ende nächster Woche abzureisen gedenkt, und da er viel zu packen hat.“

„Gut — aber Du?“ fiel Fanny ein.

„Ich? Ja, siehst Du, das ist etwas Anderes; ich werde wahrscheinlich noch früher abreisen,“ versetzte Miß Mary geheimnißvoll. „Oh, mache nicht so erschreckt große Augen, es ist gar nichts Furchtbare's dabei.“ fügte sie lachend hinzu, indem sie Fanny neben sich auf das kleine Sopha zog.

„Wenn Du versprichst, mich nicht zu verrathen, sollst Du auch den Grund meiner Abreise erfahren.“

„Dich nicht verrathen — wem?“

„Papa; Du weißt, er liebt es nicht, seine Töchter auszulassen,“ erwiderte Miß Mary bitter.

„D, es handelt sich also um eine Heirath?“ rief Fanny erstaunt.

„So ist es, Kind, doch warte, derlei verhandelt man nicht bei offenen Thüren.“ Damit erhob sie sich, um den Koffer vorzuschieben, gefolgt von Fanny's erstaunten Blicken, welche, abgesehen von der überraschenden Mittheilung, der merkwürdigen Veränderung in dem ganzen Wesen der sonst so kühl, abgemessenen ruhigen Schwester galten.

In der That schien diese heute von einem fremden Geiste besetzt, der den wasserblauen Augen Leben und Feuer, allen Bewegungen der hohen Gestalt das Gepräge fieberhafter Erregtheit verlieh. Miß Mary, um zehn Jahre älter als Fanny, und

wie diese ein Ebenbild der Mutter, war übrigens weder so kalt noch so herzlos, als zu sein sie sich selbst den Anschein gab. Die kindliche Heiterkeit der Schwester, wie deren Begeisterung für alles Schöne in Natur, Kunst und Poesie theilte und begriff sie allerdings nicht, doch so viel sie auch an der „sentimentalen Schwärmerei“, wie sie dieselbe nannte, auszufegen hatte, sie liebte dieselbe in ihrer Weise, wie denn auch ihrem, in Folge anglo-amerikanischer Blutmischung und Erziehung auf das „praktische“ gerichteten Wesen ein Stich ins Romantische keineswegs mangelte.

„Siehst Du, Kind,“ begann Miß Mary, indem sie eine Reistasche, welche von der praktischen Bestgerin nicht nur mit kostbaren Schmuckstücken, sondern auch mit einem tüchtigen Vorrath für Durst und Hunger gefüllt worden, heranzog, und ein Stück Chokolade in den Mund steckte, „Dichter und Verliebte nennen uns Frauen gern die Blumen der Menschheit; mit Recht, da in uns das Liebliche und zarte, ja sogar die Poesie der Menschheit verkörpert wird. Dies sollten wir immer, namentlich aber dann im Auge behalten, wenn es sich um die Wahl eines Gatten handelt. In der Jugend aber, wo man eigentlich gar nicht denkt, sondern blind dem einseitigen Herzen folgt, vergeht man nur zu häufig die Rücksicht, welche wir uns selbst schuldig sind, und so wäre denn auch ich ohne Papas Einsprache die Gattin Mr. Henric's geworden. Papa sah damals eben schärfer als ich; denn siehst Du, obgleich ich Mr. Henric aufrichtig liebte, ja, ihn bis heute nicht vergessen konnte, so erkenne ich doch, daß ich an dessen Seite verflümmert und verwelkt wäre gleich einer in den Straßensaub geworfenen Blume.“

„Wie das, Mary?“ fragte Fanny einigermassen gespannt, wohn die ungewöhnliche Beredsamkeit der Schwester ziele.

„Nun, Mr. Henric ist ein armer bürgerlicher Mann, Armuth und Niedrigkeit aber sind für uns Frauen, was der Straßensaub für die Blumen.“

„Nein, Mary, dem kann ich nicht zustimmen, unsere Wiener Tante —“

„D, ich weiß,“ fiel Mary ein, „die gute Frau scheuert eigenhändig die Dielen, wäscht, bügelt, focht und ist zufrieden, ja in ihrer Art vielleicht glücklich; warum auch nicht, die Poesie des Frauenlebens hat sie ja nie kennen gelernt. Ich aber — Du weißt, meine gute Mutter war eine Lady — erkannte sie von dem Tage an, als uns Papas Reichthum über die früheren kleinbürgerlichen Verhältnisse emporhob, wußte, daß ich auf falschem Wege gewesen, und sehnste mich nach dem Boden, in dem wir Menschenblumen erst zu voller Blüthe und Farbenpracht gedeihen.“